

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1857

15.4.1857 (No. 88)

Karlsruher Zeitung.

Wittwoch, 13. April.

N. 88.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einsendungsgebühr: die gepaltene Petition oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1857.

* Graf Rayneval über die römischen Zustände.

II.

Nachdem die Denkschrift nun die Milde gerühmt hat, mit welcher die päpstliche Regierung nach Bestiegung der Revolution das Restaurationswerk betrieben hat, geht sie auf die administrativen Fragen über. „Die finanziellen Schwierigkeiten — sagt Graf Rayneval — waren sehr groß. Man weiß, was Revolutionen kosten. Die römische Republik hatte ihre verschwenderischen Ausgaben durch Schaffung bald beträchtlich entwertheten Papiergeldes gedeckt. Die päpstliche Regierung trug kein Bedenken, diese Assignation anzuerkennen, und suchte sie auf dem Wege der Einlösung aus dem Verkehr zu verdrängen. Die Operation gelang, obgleich die Summe sehr hoch war. Sie belief sich auf 7 Mill. Scudi, etwas mehr als die Jahreseinnahme des Staates. Dasselbe Verhältnis hätte in Frankreich 800 bis 900 Mill. ergeben. Heutzutage sind die Assignaten gänzlich verschwunden, und die Noten der Bank des Kirchenstaates, die einzigen, welche zirkuliren, werden im Allgemeinen zu demselben Kurs wie baare Geld und al pari notirt.“

Die römische Bank, ein französisches Institut, entsprach den Bedürfnissen des Handels nicht vollkommen; sie wurde zur Bank des Kirchenstaates umgestaltet, als welche sie Zweigbanken in den Provinzen errichtete, den Kreis ihrer Operationen erweiterte, dem Gewerbfleiß wie der Regierung (sonst wie jetzt) beträchtliche Dienste geleistet und dadurch, daß sie einige ziemlich schwere Krisen glücklich bestand, ihre Solidität hinlänglich dokumentirt hat.

Gerade beschäftigt, die Mittel zur Erhöhung des Ertrags der indirekten Steuern, welche zu einem größeren Theil in die Staatskasse fließen könnten, in Erwägung zu ziehen, hat die päpstliche Regierung die Eingangsölle auf eine große Zahl Artikel herabgesetzt und bereitet in diesem Augenblick eine neue und noch umfassendere Maßregel derselben Art vor. Post- und Handelsverträge auf breiterer Grundlage und den Prinzipien gemäß, welche an andern Orten als dem Fortschritt entsprechend zur Anwendung gekommen sind, hat man mit Frankreich und andern Staaten abgeschlossen. Das System der Steuererhebung ist abgeändert; die Regierung leitet die Salz- und Tabaksteuer unmittelbar. Schon haben sich die segensreichen Wirkungen gezeigt, und der Erfolg dieser wichtigen Maßregel ist sicher. Trotz der bedeutenden von der Revolution übernommenen Lasten, trotz der durch die Reorganisation der Armee verursachten außerordentlichen Ausgaben, trotz zahlreicher, den gemeinnützigen Arbeiten zu Theil gewordener Unterstützungen hat der Staatshaushalt, der anfangs mit einem ziemlich starken Defizit abzuschließen pflegte, sich Schritt für Schritt dem Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme genähert. Ich habe neulich die Ehre gehabt, Ew. Excellenz zu bemerken, daß das Defizit von 1857 auf eine unbedeutende, im Ganzen dem Betrage für unvorhergesehene Ausgaben und der zur Amortisirung der Schuld reservirten Summe gleichkommende Post herabgesunken war.

Die Steuern bleiben noch immer unter dem mittleren Durchschnitt des von den Einwohnern der europäischen Staaten zu leistenden. Der römische Steuerpflichtige bezahlt an den Staat jährlich 22 Fr. (65 Millionen auf 3 Millionen Individuen vertheilt), der französische 45 Fr. (1600 Millionen auf 35 Millionen Einwohner). Dies Verhältnis beweist augenscheinlich, daß der Kirchenstaat in dieser so wichtigen Hinsicht zu den begünstigsten gehört. Die Ausgaben sind nach dem Prinzip der strengsten Sparfamkeit normirt. Ich will nur ein Beispiel anführen. Die Zivilliste, die Gehalte der Kardinäle, des diplomatischen Korps im Auslande, die Unterhaltung der päpstlichen Palläste und Museen kostet Alles in Allem dem Staate nicht mehr als 600,000 römische Thaler (3,222,000 Fr.). Diese geringfügige Summe ist die einzige, welche das Papstthum zur Erhaltung seiner päpstlichen Würde und für die Bedürfnisse des Hauptstadterwerbes der obersten kirchlichen Verwaltung aus dem Einkommen des Landes beansprucht. Man könnte wohl die Leute, welche so bigig die Mißbräuche Anderer verfolgen, fragen, ob ihnen ein jährliches Einkommen von 4000 Thlen. (20,000 Fr.) für einen Kirchenfürsten die Bürgschaft einer genügenden Vorsicht bei der Verwaltung der öffentlichen Gelder darzubieten scheint.

Die Organisation des Heeres ist der Gegenstand einer unablässigen Sorgfalt gewesen. Nicht nur sind die einheimischen Truppen belohnt und auf 12,000 Mann gebracht, sondern auch 4000 Schweizer in der Fremde angeworben und neue, nach den unfruchtlichen verfaßte Reglements erlassen worden. Als Prinzipien der militärischen Verwaltung sind die bei unsern Truppen geltenden adoptirt worden. Gegenwärtig erhält das Auftreten der römischen Soldaten den Beifall Aller, die sie beschauen; könnte ihnen die Regierung Treue und Energie eben so leicht geben, wie Uniform und Hüte, so wäre es gänzlich unnütz, sich noch der Fremden zu bedienen. In dieser Beziehung hat die Regierung Alles gethan, was sie zu thun verpflichtet war, und wenn der Erfolg nicht ganz vollständig ist, so liegt die Schuld nicht an ihr, sondern an den Eigentümlichkeiten des Nationalcharakters.“

Trotz der beschränkten Mittel der Staatskasse, fährt die Denkschrift fort, seien den gemeinnützigen Unternehmungen, dem Handel, und den Gewerben zahlreiche Aufmunterungen zu Theil geworden. Vieles sei geschehen für Straßen- und Brückenbau, Austrocknung der Sümpfe von Ostia, Schlepsschiffahrt, Gasbeleuchtung, elektrische Telegraphie u. s. w., und Anderes werde vorbereitet, z. B. in Bezug auf Eisenbahn-Unternehmungen. Leider fehle es aber beim Volke selbst an aller Unternehmungslust und Selbstthätigkeit; in dessen sei es heiter und sein Wohlstand mache sichtliche Fortschritte.

So trügen alle von der päpstlichen Regierung getroffenen Maßregeln den Stempel der Vernunft, der Weisheit, und des Fortschrittes, und ihre Wirkungen seien segensreich. Graf Rayneval hat sich vergeblich nach „Mißbräuchen“ umgesehen, von denen die Gegner der päpstlichen Regierung so viel sagen. Er hat keine finden können. Was über Vesseltlichkeit der Beamten, über Unvollkommenheit des Gerichtswesens, und über die Räuberereien vorgebracht wird, erklärt er zum Theil für mehr oder weniger unbegründet oder doch für weit übertrieben.

„Alles in Allem genommen, kann man, vorausgesetzt, daß man der Sache auf den Grund geht, nicht umhin, auszusprechen, daß die päpstliche Regierung ihrer Aufgabe nicht untreu geworden, daß sie entschlossen auf der Bahn der Reformen fortgegangen, daß sie beträchtliche Fortschritte durchgesetzt hat. Wenn besserungsgedacht die Agitationen fortdauern, so muß man deren Ursprung und Grund im Charakter der Nation selbst, in ihrem Ehrgeiz, der größere Dinge im Auge hat, als zu erreichen stehen, suchen. Man muß endlich auch erkennen, daß das Heilmittel gegen diese mißliche Lage nicht in einem System von Maßregeln gefunden werden kann, welches, indem es bestehende Verhältnisse, die mit dem Uebel selbst Nichts zu schaffen haben, umgestaltet, das Uebel nur größer und noch gefährlicher machen würde, indem es die Hoffnungen der Gegner erhöht und eine schon zum Wanken gebrachte Regierung in die äußerste Dummheit und Schwäche verfestet.“

Wenn der Beherrscher des Kirchenstaates nicht gleichzeitig das Oberhaupt der Kirche wäre, so würde auf seinen Fall oder seine Erhaltung wenig ankommen. Aber es ist hier die Sache des Katholizismus im höchsten Grade berührt. Dieser Umstand ist es, der in so hohem Grade und mit gutem Grunde die Aufmerksamkeit und das Interesse der katholischen Staaten den innern Zuständen des Kirchenstaates zuwendet. Sie haben vollständig das Vorgefühl der Gefahren, welche aus einer neuen Revolution für sie entstehen würden, und begreifen, was eine Rekonstruktion der weltlichen Seite der päpstlichen Herrschaft auf modernen Grundlagen Europa kosten könnte. Die religiösen Leidenschaften, zugleich mit den politischen entsefelt, würden ohne Zweifel die schwersten, vielleicht die blutigsten Verwicklungen herbeiführen. Die Klugheit der Staatsmänner rath ihnen, Mittel zu suchen, so traurigen Verwicklungen vorzubeugen und ihren Eintritt zu verhindern. Natürlicher Weise denkt man daran, Konzeptionen zu machen, um das Volk zufriedener zu stellen. Unglücklicherweise ist dies Volk aber nicht zu befriedigen. Durch die Vernichtung der päpstlichen Autorität würde man sicherlich einer großen Zahl Genüge leisten, aber nicht der ganzen Nation. Durch die Einführung einer konstitutionellen Regierung, die sich mit dem Charakter des Oberhauptes der Kirche gar wenig vertragen will, würde man gleichfalls eine große Menge befriedigen; aber die Einen wie die Andern würden äußerst schnell die Regierung der extremen Partei in die Hände fallen lassen. Rossi, dem es weder an Talent, noch an gutem Willen fehlte, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, im Kirchenstaate das parlamentarische System einzuführen. Man hätte glauben sollen, daß er auf einige Unterstützung rechnen dürfte; der Ausgang hat indes bewiesen, daß diese Unterstützung gänzlich ausblieb. Niemand fand sich im Augenblicke der Gefahr, um ihn zu verteidigen; nicht eine Stimme erhob sich, seinen gewaltsamen Tod zu beklagen, noch weniger um Rache zu schreien.

Es ist gänzlich ein Ding der Unmöglichkeit, inmitten der Gemüther theilenden Leidenschaften eine wahrhaft volksthümliche Verwaltung zu schaffen. Reformen würden von gewissen Parteien nur für den Moment und im Hinblick auf die dadurch der päpstlichen Regierung zugefügte Schwächung und Geringschätzung willkommen geheißen werden. Man weiß auch nicht, auf welche Kombinationen man schließlich zurückkommen sollte. Eine gründliche Prüfung der wahren Sachlage eröffnet in dieser Beziehung keine günstige Aussicht. Wohin sollen die Veränderungen führen? Wie weit soll darin gegangen werden? In dieser Hinsicht herrscht die größte Ungewißheit.“

Nachdem der früher wiederholt aufgetauchte Vorschlag, den Kirchenstaat in zwei Hälften zu theilen, von denen der eine durch einen Delegaten des Papstes verwaltet werden solle, widerlegt worden, heißt es schließlich:

„Ich glaube nicht, daß alle Fragen dieser Welt nothwendig eine endliche Lösung haben müssen. Für die römische Frage wenigstens gibt es meines Bedünkens eine solche nicht. Man kann nichts weiter thun, als durch einen wohlwollenden und aufmerksamen Schutz die Gefahren einer Katastrophe abwenden und ein Provisorium verlängern, welches wenig-

stens das große Verdienst hat, Europa Uebel ohne Zahl zu sparen. Jede andere Ordnung der Dinge würde nur den Gang der Ereignisse beschleunigen. Wenn die Regierung Sr. Majestät aus Gründen, deren ganze Macht man wohl begreift, in einer näheren oder ferneren Zeit die französische Besatzung in dem Kirchenstaate aufheben zu lassen wünscht, so ist es doch besser, die Deffnung der Schleuse dem Andrang des Stromes zu überlassen, als sich dazu herzugeben, sie selbst zu öffnen, indem man, sei es durch geradezu erteilte Rathschläge, oder durch aufgezwungene Kombinationen, der weltlichen Macht des Papstes den Gnadenstoß verfestet. Angesichts der Aufregung der Gemüther in Italien und der lebhaften, durch die Bekanntmachung der Protokolle hervorgerufenen Bewegung, ist es unmöglich, sich eines Gefühls schwerer Unruhe über die dem Papstthum bevorstehende Zukunft zu erwehren. Wenn man darauf nicht achtet, wird Europa die furchtbarste, weil die tiefsten und heftigsten Leidenschaften des menschlichen Herzens aufregende Frage vor sich verhandeln sehen müssen.“

Die von Ew. Excellenz im Schooße der Konferenz ausgesprochenen Worte, die von derselben gegebene Versicherung, daß die kaiserliche Regierung nicht aufhören würde, für die Sicherheit der päpstlichen Macht zu wachen, sind eine sichere Bürgschaft dafür, daß die Kirche von der gegenwärtigen Krise nichts zu fürchten hat. Mit einem solchen Programme kann man die drohendsten Gefahren aus dem Wege räumen, die Katastrophe vertagen. Aber das ist alles menschlicher Weisheit in diesem Augenblicke zu thun Mögliche. Fahren wir fort, das Papstthum durch unsern Schutz zu sichern. Entschließen wir uns, die gänzliche Räumung nur langsam und mittelst allmählicher Verminderung und nur, nachdem wir uns von ihrer Thunlichkeit wohl versichert haben, eintreten zu lassen. Nach und nach wird die Ruhe wiederkehren. Und wenn endlich selbst die politische und kirchliche Ruhe Italiens, vielleicht selbst Europa's von weiter nichts abhängt, als von der Anwesenheit einiger Hundert Mann in Civita-Vecchia und Ancona, welche die Fahne des Papstes schützen, und seinem Regimente vielmehr einen moralischen als einen materiellen, aber doch einen ausreichenden Halt verleihen, wäre es nicht hundertmal besser, dieses erprobte Mittel auch ferner anzuwenden, als neue gefährliche Wege zu betreten? Wenn unter solchen Umständen die weltliche Herrschaft des Papstthums von neuem bedroht werden sollte, und wenn trotz unserer Macht neue Verwicklungen eintreten sollten, so würde wenigstens die ganze Verantwortlichkeit auf die Ereignisse fallen, die oft stärker sind, als die Menschen, und wir hätten uns nicht vorzuerwerfen, einen so traurigen Ausgang mit verschuldet zu haben.“

Deutschland.

†† Karlsruhe, 13. April. Heute ist eine allerhöchste Ordre (Nr. 16) vom 11. d. M. erschienen, laut welcher der Hauptmann 2. Klasse Biesele im 4. Infanterieregiment, Markgraf Wilhelm, in die 1. Klasse seiner Charge vorrückt. Oberleutnant Schriekel vom 1. Jüsilierbataillon wird zum Hauptmann 2. Klasse befördert.

* Wforzheim, 13. April. Der Bestand der hiesigen Sparkasse war, nach amtlicher Veröffentlichung, auf 31. Dez. 1855 154,766 fl. 16 kr., auf 31. Dez. 1856 208,706 fl. 30 kr., also Vermehrung in einem Jahre 53,940 fl. 14 kr., wozu noch kommt, daß Viele ihre Ersparnisse bei kleinern Fabrikanten zum Betriebe ihres Geschäftes angelegt haben. — Die Zahl der Beitragspflichtigen zu hiesigem Hospital, d. i. hier wohnhafte Dienstboten, Arbeitsgehilfen, und Lehrlinge, betrug am 1. April 5005, während der Bestand am 1. Jan. d. J. nur 4550, am 1. Jan. 1856 nur 3574, und 1855 nur 2600 war. — In dem benachbarten Dorfe Brödingen, welches Freud und Leid mit unserer Stadt getreulich theilt, d. h. an den Zuständen unserer Industrie und den davon abhängigen Verhältnissen den nächsten Antheil nimmt, wurde dieser Tage ein Haus für 2200 fl. verkauft, das vor ein paar Jahren für 900 fl. zu haben gewesen wäre.

*†† Heidelberg, 12. April. Längst schon wurde der Wunsch hier gefühlt und ausgesprochen, es möchten auch in hiesiger Stadt, sowie es in andern Städten geschieht, künstlerische Arbeiten von Zeit zu Zeit ausgestellt werden. Dieser Wunsch wurde abermals laut, als die Kunde sich hier verbreitete, daß durch die Gnade Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich uns der hohe Kunstgenuss zu Theil wird, das treffliche Gemälde des Hrn. Hofmalers Diez, die Zerstörung Heidelbergs, in dem Lokale des Museums aufgestellt zu sehen. Um so mehr freut es mich nun, Ihnen mittheilen zu können, daß auf Veranlassung mehrerer Künstler jetzt dem Hrn. Kunsthändler Meder dahier durch hohen Ministerialbeschluss gestattet worden, Arbeiten von Künstlern in seinem Ausstellungslokale auf dem Schlosse ausstellen zu dürfen. Auf diese Weise wird eine, wenn auch kleine, permanente Kunstausstellung hier gegründet werden, zu welcher, was ebenfalls Beachtung verdient, das Publikum zu jeder Zeit freien Zutritt hat. Der Anfang dieser Ausstellung wird nächstens mit einem großen Bilde des Hrn. Hofmalers Da-

niel Johr, eines gebornen Heidelbergers, gemacht werden, und die Vaterstadt des Künstlers wird dann auch auf diese Weise Gelegenheit haben, dessen Leistungen kennen zu lernen. Die hohe Staatsbehörde hat sich aber durch die Genehmigung dieser Ausstellungen die Kunstfreunde Heidelbergs zu um so größerem Danke verpflichtet, als Heidelberg nicht in den Turnus der Kunstvereine aufgenommen ist.

Mannheim, 13. April. (Mh. 3.) Dem Vernehmen nach ist nunmehr der Tag für Abhaltung des zweiten mittelhessischen Musikfests bestimmt. Samstag, den 13. Juni, werden die fremden Sänger und Musiker hier eintreffen und festlich empfangen werden. Am Nachmittag wird Hauptprobe des „Elias“ in dem Festlokal stattfinden, zu welcher, wie wir hören, Billette ausgegeben werden, so daß den Freunden dieser großartigen Konzertschöpfung Gelegenheit geboten ist, sich näher mit derselben bekannt zu machen. Samstag Abend Schauspiel. Sonntag, den 14. Juni, findet die Aufführung unter Mitwirkung von etwa tausend Personen statt. Die vorhandene Räumlichkeit wird sehr zweckmäßig unter Leitung des Hrn. Stadtbauamteilers Kiesel in der Weise hergerichtet, daß die Mitwirkenden den Hrn. Kapellmeister amphitheatralisch umgeben, daher dieser von Allen gesehen werden kann. Auch werden die Mitwirkenden ihren besondern Ein- und Ausgang erhalten. Der Zuschauerraum soll zwischen drei- und viertausend Personen fassen, und zu diesem Zwecke werden an beiden Seiten Gallerien in einer Höhe von 19 Fuß und im Hintergrund eine Empore errichtet; das Parterre selbst wird in zwei Abtheilungen getheilt, zu welchen verschiedene Zugänge führen werden, so daß durch diese Vorsorge jedes übermäßige Gedränge vermieden wird. Mit der Ausgabe der Billette wird in der ersten Hälfte des nächsten Monats begonnen werden und die Preise der Plätze mäßig gestellt sein; jedoch wird durch Numerirung der Plätze dafür Sorge getragen sein, daß man sich im voraus eines guten Platzes versichern kann, worauf wir besonders Auswärtige aufmerksam machen. Am Sonntag Nachmittag ist Musik im Schloßgarten, Abends große Oper und außerdem Feuerwerke auf verschiedenen Bierkellern und so weiter. Am Montag, den 15., Morgens Probe, Nachmittags zweites Konzert und Abends Ball in den vereinigten Lokalen des Theatergebäudes. So ungefähr lautet das Programm der Festtage, so weit wir es in Erfahrung bringen konnten. Wir dürfen wohl auf sehr zahlreichen Besuch aus den Nachbarstädten rechnen, weshalb, da die Gasthäuser voraussichtlich überfüllt sein werden, die Gastfreundschaft unserer Mitbürger vielfach wird in Anspruch genommen werden müssen. Eine besondere Abtheilung des Festkomitees macht es sich zur Aufgabe, für Unterbringung unserer lieben Gäste zu sorgen, welche gewiß allenthalben bereitwilligst werden aufgenommen werden.

Mannheim, 14. April. (Mh. 3.) Ueber die Osterfeiertage hatten wir hier unfreundliche, kalte Bitterung mit Schloßen, Schneeflocken, und heftigen Windstößen, welche die Dächer und Ramine vielfach beschädigten. Während dieser Tage sollen in Mainz unter den Soldaten heftige Schlägereien vorgefallen sein.

Freiburg, 13. April. Das Jubiläum des Hrn. Erzbischofs wird am nächsten Mittwoch, den 15., gefeiert werden. — An der Restauration und architektonischen Vollendung unseres Münsters wird ohne Unterbrechung fortgearbeitet. Die Südseite desselben ist nahezu ganz vollendet in seiner äußeren Form, ebenso die Rückseite des Chors, so daß nur noch die Nordseite der äußeren Vollendung, namentlich der auf den Pfeilern ruhenden Thürmchen bedarf. Geräuflöcher, fast unbemerkt, rückt so alljährlich das große Meisterwerk seiner Vollendung immer näher. — Die diesjährige Kunstausstellung der verbundenen rheinischen Städte beginnt hier mit dem Heutigen, und wird bis zum 9. Mai dauern. — Unsere Witterungsverhältnisse waren bis jetzt der Vegetation so günstig, wie seit Jahren nimmer. Der April hat warmen Regen gebracht, nachdem glücklicher Weise der Trieb vorher nicht sehr stark gewesen war; und auch jetzt noch tritt abwechselnd wieder größere Frische ein, so daß namentlich die Früchte nicht schnell aufschließen und viel frohhafter werden. Die Kernobstbäume sangen an, sich zu belauben, während man da und dort blühende Pfirsichbäume findet. Man hofft dieses Jahr ohne Gefahr über den Markustag wegzukommen.

Don Schwarzwald, 13. April. Die schon längst beabsichtigte und in einigen Rammern dieser Zeitung besprochene Organisation der großh. Uhrenmacherschule in Furtwangen steht nun auf dem Punkte, sich zu verwirklichen. Hr. Ministerialrath Diez, welcher von dem großh. Ministerium des Innern mit dieser für die Schwarzwälder Uhrenindustrie so wichtigen Mission betraut ward, hat die hervorragenden Industriellen unseres Schwarzwaldes zu einer Besprechung über die neue Einrichtung der Uhrenmacherschule in Furtwangen, sowie über die Förderung der Uhrenmacherei auf dem Schwarzwald im Allgemeinen auf Mittwoch, den 15. d. M., nach Furtwangen schriftlich eingeladen. Da der Wunsch nach zeitgemäßen Reformen in unserer Uhrenindustrie ein allgemeiner ist, so hat man eine zahlreiche Theilnahme an der bevorstehenden Besprechung zu erwarten, welche im Hinblick auf die Geschäftsgewandtheit und die genaue Vertrautheit des Hrn. Regierungskommissärs mit unsern industriellen Verhältnissen, sowie auf den lebhaften Aufschwung, welchen die letzteren in jüngster Zeit erhalten haben, voraussichtlich ein erfolgreiches Resultat hoffen läßt. Es ist sehr erfreulich und wird auch allenthalben dankbar anerkannt, daß unsere Regierung der Industrie unseres Schwarzwaldes eine so sorgfältige Beachtung schenkt und durch eine so mächtige Unterstützung der Schwarzwälder Industrie ein zeitgemäßes Voranschreiten ermöglicht wird. Als Grundbedingung des ferneren Flor's unserer Industrie müssen wir die Bildung eines Schwarzwälder Gewerbevereins, welcher im allgemei-

nen Landes-Gewerbeverein seinen Stützpunkt hat, oben stellen, da ohne eine solche Assoziation eine entsprechende Umgestaltung unserer industriellen Verhältnisse zur Unmöglichkeit wird. Wir sind daher von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Furtwanger Versammlung die Wichtigkeit dieses Bedürfnisses fühlen und die Errichtung eines Gewerbevereins zur Hauptforderung machen wird. Diesem liegt dann die Sorge für die fernere Neugestaltung unserer Industrieverhältnisse ob, wie sie Zeit und Umstände erfordern, damit der Schwarzwald einst nicht in die Lage kommen möge, von auswärtigen Konkurrenten überflügelt zu werden. Vorkünftig erwachten wir es für angemessen, eine Detailbehandlung dieser Sache zu unterlassen und das Ergebniß der Furtwanger Versammlung abzuwarten.

Erzberg, 13. April. Bekanntlich hat die großh. Regierung beschlossen, die Staatselwagen einzugehen, dafür Postomnibusse laufen zu lassen, und den Betrieb derselben Privatens zu überlassen. Mit der Linie von Offen- burg bis Donaueschingen wird nun der Anfang gemacht, und die bereits gemeldete, in Hornberg unter dem Vorsitze des Hrn. Postmeisters Weigel aus Offenburg statt- gehabte Beratung der Posthalter dieser Linie hat dem Vernehmen nach zu folgenden Beschlüssen geführt: Diese Posthalter übernehmen den Betrieb der Postomnibusse, welche zweimal im Tage von Offenburg bis Donaueschingen abgehen und von da in Offenburg ankommen, und besorgen dabei, wie bisher, den Brief- und Fahrpostdienst. Die großh. Postadministration liefert die Postomnibusse, sorgt für deren Unterhaltung, stellt und bezahlt die Kondukteure, und zahlt den Posthaltern der Linie Offenburg bis Donaueschingen für Besorgung des Brief- und Fahrpostdienstes die jährliche Summe von 11,000 fl. Die Portobeträge für Briefe und Pakete fallen in die Staatskasse; die Personalfahrtaren, welche von 18 kr. auf 9 kr. für die Wegstunde herabgesetzt sind, fallen den Posthaltern zu, welche Pferde und Postilone zu stellen haben. Bis zur Vollendung der neuen Wagen werden die bisherigen Elwagen beibehalten, und die neue Einrichtung dürfte nach dem Wunsche der Unternehmer mit dem Eisenbahn-Fahrtenplan in's Leben treten, falls die großh. Direktion der Verkehrsanstalten der besprochenen Ueberein- kunft die Genehmigung erteilen wird. — Daß auch bei uns auf dem Schwarzwald der Geldverkehr ein sehr günstiger geworden ist, wird Ihnen die Thatsache beweisen, daß bei uns der Zinsfuß für Kapitaldarlehen auf 3 Prozent gefallen ist, und sogar schon solche für 2 Prozent abgegeben wurden. — Unsere Uhrenfabrikation nimmt stets einen erfreu- lichen Fortgang, und sind gegenwärtig darin 3- bis 400 Arbeitsgehülfen beschäftigt. Auch die hiesige Drahtstift-Fabrik trägt sehr viel zu dem lebhaften Verkehre unserer Stadt bei, während die Strohschleiferei mehr die umliegenden Dorf- schaften in Nahrung setzt. Auf den Straßen, die nach Erz- berg führen, wird man an Werttagen wenige Frauen und Mädchen antreffen, welche nicht gehend mit Strohschlechten beschäftigt sind. — Zu dem berühmten Wasserfalle, be- kanntlich einer der großartigen Szenen des in Naturwun- dern so reichen Schwarzwaldes, sind im vorigen Jahre auf Anordnung unseres Hrn. Amtsvorstandes v. Senger die Fuß- wege gangbarer und gefahrlos gemacht worden, und, wie wir hören, werden in kommender schönen Jahreszeit diese Wege bis zum Ursprunge der Gutsch fortgeführt werden, wodurch also dem schon längst ausgesprochenen Wunsche vieler Fremden entsprochen wird. — In dem benachbarten Hornberg gewährt die blühende Steingutfabrik der Ge- brüder Horn zahlreichen Arbeitern guten Verdienst, und auch die große Horn'sche Bierbrauerei auf dem Schloßberge ist viel beschäftigt. Leider aber hat es den Anschein, als ob auch in diesem Jahre wieder die damit verbundene Wirt- schaft, der schöne Platz in Hornberg, geschlossen bleiben soll.

Zhingen, 12. April. Heute früh nach 2 Uhr wurden die hiesigen Bewohner durch die Sturmloche aufgeschreckt. Es brannte in einer der hinteren Straßen, unmittelbar neben der Maurer'schen Bierbrauerei und ganz nahe der Apotheke. Die Gefahr war doppelt groß, weil auch hier die Häuser und Wohngebäude ganz zusammengebaut sind. Aber Dank der umsichtigen Leitung, den vortheilhaftesten städtischen Vorkehrungen, und dem rühmlichsten Eifer der Einwohnerschaft war man des Feuers in ganz kurzer Zeit Meister, so daß der Schaden nicht groß war. Von Nach- bargemeinden trafen die Spritzen von Waldsput und Unter- lauringen ein, waren jedoch auf der Brandstätte selbst nicht mehr nöthig. Unser Hr. Amtsvorstand, Oberamtmann Dr. Schmieder, war ebenfalls hieher geeilt.

Berlin, 12. April. (Einladung zur Kirchen- konferenz.) Der derzeitige Vorstand der deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz hat an die evangelischen Kirchen- regierungen Deutschlands ein Einladungsschreiben zu einer Konferenz in Eisenach erlassen, welches mit folgenden Worten beginnt:

„Da auf den Beschluß vom 12. Juni 1855 die Wiederkehr der Eisenacher Konferenz in dem gegenwärtigen Jahre zur gewöhnlichen Jahreszeit ein- zutreten hat, so erlaube ich mir, nach eingeholter gnädigster Genehmi- gung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen für den Zufam- mentritt in Eisenach, in Gemäßheit des §. 5 der Beilage A. zu dem Eiserfelder Protokoll vom 18. Sept. 1851 die bei der Konferenz betheilig- ten hohen Kirchenregierungen um Bezeichnung ihrer Abgeordneten zur bevorstehenden Trinitatiswoche und der etwa noch vorzubringenden Be- rathungsgegenstände ephemerbittigst zu ersuchen. In der durch den Be- schluss vom 14. Juni 1855 anberaumten Zeit sind keine neuen Anträge gestellt worden; auch später sind solche nicht eingelaufen.“ Im weiteren Verlauf des Schreibens werden die noch vorliegenden Anträge angeführt. Von diesen beziehen sich fünf, welche von dem Oberkonfistorium in Darm- stadt, dem evangelischen Konfistorium in Stuttgart, dem Kirchenrathe in Rudolstadt, und dem Konfistorium in Altenburg ausgegangen sind, auf die Kirchenkonferenz. Das Oberkonfistorium in Darmstadt bean- tragt Ereignisse gemeinsamer Maßnahmen über Kirchenzucht und zu dem Ende Anstrengung gleichmäßiger Anordnungen in Bezug hierauf in den einzelnen evangelischen Ländern; um Dies zu ermöglichen, Samm-

lung der darüber in den einzelnen Ländern bestehenden und in Wirksam- keit befindlichen Verordnungen, und Angabe der örtlichen Organe zur Ausführung derselben durch eine von der Konferenz zu bestellende Kom- mission; endlich Vortrag und Beratung darüber in der Konferenz. Der Antrag des evangelischen Konfistoriums in Stuttgart bezieht sich auf die Frage nach den Mitteln, welcher sich die Orts-Kirchenbehörden (Kirchenvorstände, Kirchen- oder Pfarrgemeinderäte) zur Erreichung ihrer Zwecke gegen laßerhafte, übelgenante, und widerspenstige, dem Worte der Belehrung und Ermahnung unzugängliche Gemeindeglieder zu bedie- nen haben; ferner auf die Frage nach der zu treffenden Ausbülfe in dem Falle, wo größere Störungen der kirchlichen Ordnung oder persönliche Ungebühr gegen die Orts-Kirchenbehörde den Bestand des weltlichen Armes notwendig machen. — Der Kirchenrathe in Rudolstadt verlangt, daß zur Hebung der Kirchenzucht, wenn sie auch Sache der kirchlichen Gemeinde sei, auch die kirchliche Gesetzgebung anregende und sie sichernde Bestimmungen treffe und die Konferenz die Angelegenheit in die Hand nehme. Ferner stellt der Kirchenrathe in Rudolstadt die Anfrage, ob nicht in gewissen Fällen Verordnungen, namentlich solchen, welche ihrem Leben selbst ein Ende gemacht haben, die kirchlichen Ehren bei dem Begräbnisse zu verweigern seien? — Das Konfistorium in Altenburg gibt der Er- wägung anheim, welches angemessene Korrektivmittel gegen Personen, die vor dem kirchlichen Aufgebote ihre Keuschheit aufgegeben haben und Dies verschweigen, wegen des Mißbrauchs der ihnen zu Theil gewordenen Ehreneremonien anzuwenden sei. — In Bezug auf das Ehe- recht verlangt das Konfistorium in Stuttgart: Erwählung und Anweisung einer aus Kanonisten und Theologen zusammengesetzten Kommission, um auf Grundlage der reformatorischen Bekenntnisse und Kirchenordnungen über die christliche Ehe, ihre Vorbedingungen und Hindernisse, ihre Schließung und Scheidung, ihren ungemischten und ge- mischten Charakter, diejenige Grundfäße festzustellen, deren Aufrech- thaltung oder Zurückführung die Kirchenregierungen in ihrem kirch- lichen Kreise zu bewirken, theils bei den Staatsregierungen im Interesse kirch- licher Ordnung und öffentlicher Befriedigung und Wohlfahrt zu vermitteln sich müßten anlegen sein lassen. — Zur Begründung der Frage, ob nicht die kirchliche Bestätigung sämtlicher nach ihrer Konfirmation verstorbenen Christen (die nach den Ordnungen der Kirchenzucht ausgeschlossenen Fälle natürlich ausgenommen) da, wo sie zum Theil, wie in den grös- seren Städten, außer Gebrauch gekommen ist, als wesentlicher Kirchenact allgemein wieder herzustellen sei. Außerdem liegen noch Anträge über Vornahme der Konfirmation in der Passionszeit, über das tempus clausum Quadragesimae und über eine allgemeine Kirchenrolle zum Besten der außerordentlichen evangelischen Diaspora in Europa vor. Das Einladungs-schreiben schließt dann: „Wenn diese älteren Vorträge, zu welchen das statistische Material aus den verschiedenen Landeskirchen nunmehr vollständig eingelaufen sein wird, einen reichen Stoff der Be- handlung darbieten, so dürften weitere Gegenstände, auf welche in die- sem Jahre eingegangen werden sollte, wenigstens eine Vorberathung er- fahren, und wird die Bezeichnung solcher Gegenstände gleichfalls hoher Entscheidung anbeimgestellt.“

Frankreich.

Paris, 13. April. Für den Empfang des Großfürsten Konstantin werden hier und namentlich in Fontainebleau sehr großartige Vorbereitungen getroffen. Der Kaiser und die Kaiserin werden ihren Gast nicht in Paris erwarten, und beabsichtigen, schon diese Woche ihren Sommeraufenthalt in St. Cloud zu beziehen. Die Stadt Paris scheint den Gedanken, dem russischen Prinzen einen Ball im Rathhause zu geben, nicht zur Ausführung bringen zu wollen. Der Seine-Präfect wird ein großes Banket veranstalten, dem ein Konzert und eine Opernvorstellung folgen sollen. — Wie in jedem Jahre sollen auch in diesem Carnisonveränderungen vor sich gehen. Der Kriegsminister hat aber den Befehl gegeben, daß der Truppenwechsel bis zur Abreise des Großfürsten verschoben bleibe. — Die Ardennegesellschaft wird morgen die Eröffnung der neuen Strecke von Creil nach Beauvais vornehmen. Wie gewöhnlich sind auch für diese Feier die Vertreter der verschiedenen Blätter zu Gast gebeten worden. — Das von Hrn. Prost angekaufte Blatt „Le Verite“ ist gestern zum ersten Male in seiner neuen Form und unter seinem neuen Titel („Le Courrier de Paris“) ausgegeben worden. — Der zwischen Persien und England abgeschlossene Waffenstillstand kam dem Kommandanten der englischen Streitkräfte im Persischen Meerbusen am 9. März zur Kenntniß. — Aus Mexiko wird gemeldet, daß die An- gelegenheit der Konfession an eine amerikanische Kompagnie, einen Kanal durch den Isthmus von Tehuantepec anzulegen, noch nicht beendet war; indessen sah man den Abschluß dieses Vertrages als gewiß an. — 3proz. 70.10 bis 15.

Spanien.

Madrid, 8. April. Wenn die Regierung es erlaubt, so werden die Blätter von Barcelona ein Manifest veröffent- lichen, welches Espartero an die Wähler zweier Distrikte von Barcelona, die ihn als Kandidaten aufstellen, gerichtet hat, und worin er sein Betragen von 1856 rechtfertigt. Er sagt darin ungefähr Folgendes: Wenn er es für gut gehalten hat, nicht an der Spitze der Staatsangelegenheiten zu bleiben, so geschah es deshalb, weil die Königin nicht zugleich den General O'Donnell und den Hrn. Escosura entlassen wollte; er konnte nicht die Leitung eines Kabinetes behalten, dessen ganzes Ansehen durch das Benehmen O'Donnell's verschwunden war. Ferner habe er zuerst durch einige in- time Freunde, dann auch persönlich aufzutreten müsse, sobald seine Meinung die Nationalgarde dem Ministerium O'Donnell gegenüber erst dann feindlich auftreten müsse, sobald seine Handlungen klar an den Tag legten, daß man die Eroberungen der Revolution und des Erfolges zu konfiszieren beabsich- tige. Als der Kampf einmal entbrannt war, da habe er (Espartero) das größte Opfer gebracht, welches ein aufge- kletterter Patriot möglicher Weise bringen könne, d. h. in dem Augenblicke unbeweglich zu bleiben, wo die beiden großen Prinzipien, denen er sein Leben geweiht habe, gefährdet waren: die Freiheit und die Monarchie. Hätte er sich in diesem Kampfe an die Spitze der Nationalgarde gestellt, und wäre er besiegt worden, so wäre es um die Freiheit geschehen gewesen; hätte er triumphirt, so wäre der Thron verloren

gewesen, und niemals würde er es sich verziehen haben, seine erhabene Herrscherin geopfert zu haben. Wenn er in dem entscheidenden Augenblick der Königin seine Dienste nicht angeboten habe, so sei Dies nicht geschehen, weil er glaubte, daß Ihre Majestät seiner Dienste nicht bedürfe (!) und weil er seine Ehre und seine persönliche Würde nicht opfern wollte (!). — Die mexikanische Regierung hat die Urheber der Gewaltthatigkeiten gegen die Spanier streng bestraft, und Truppen ausgeschiedt, um ähnliche Dinge in Zukunft zu verhindern. Sie soll sich ferner bereit erklärt haben, die rückständigen 8 Proz. zu bezahlen.

Großbritannien.

In London war, nach den bis zum 9. Abends reichenden Privatmittheilungen der „Zeit“ von dort, noch kurz vor Hoffschluß die Nachricht verbreitet worden, daß, den neuesten Berichten aus Konstantinopel zufolge, die Fortsetzung ihrer Ansicht über die Union der Donaufürstenthümer sehr modifizirt habe und jetzt geneigt sei, in ein solches Arrangement zu willigen, unter der Bedingung, daß ihre Suzeränität respektirt und daß von den vereinigten Provinzen auch fernerhin ein jährlicher Tribut an sie entrichtet werde.

London, 11. April. Der gestrige Tag (Charfreitag), der hier zu Lande als wahrer Feiertag und Erholungs- tag gefeiert wird, während die 52 Sonntage im Jahr bekanntlich mehr in die Kategorie der Ruhe- und Bettage gehören, war vom herrlichen Wetter begünstigt, und kaum weniger als 300,000 Menschen waren aus der Stadt fortgewandert, um das junge Grün und die Frühlingssonne zu genießen. Die Eisenbahnen waren, trotz aller Vorkehrungen, nicht im Stande, die wanderlustigen Städter alle zu befördern; der Kampf und das Gedränge auf den verschiedenen Bahnhöfen hielt von Mittag bis gegen Abend an, und der Sydenhamer Krystallpallast, der um 1 Uhr Mittags eröffnet wurde, hatte allein 27,840 Besucher angelockt, 10,000 mehr, als am Charfreitag des vorigen Jahres. — Die Einnahme des Londoner Zollamtes war während dieser Woche, in Folge der eingetretenen Zollherabsetzung auf Thee, Kaffee, und Zucker, beispiellos groß. Sie betrug über 600,000 Pfd. St. baar, und ein einziges Haus zahlte auf einmal baar 17,000 Pfd. St. Theezoll. Die Arbeit im Hauptzollamt war dadurch so groß, daß die Beamten die ganze Woche über selten vor Mitternacht ihre Bureaus verlassen konnten. — Prinz Albert wird, wie es jetzt heißt, zeitig im Juni den Grundstein zum neuen Dpernhaus von Coventgarden legen. Es wird auf der alten Stelle wieder aufgebaut; mit der Begründung des Schuttes ist vor wenigen Tagen begonnen worden, und kommende Woche wird man daran gehen, die vom Brande verschont gebliebenen Mauern niederzureißen. — Nachdem die Regierung sich bestimmt dahin entschieden hat, keine Expedition mehr zur Auffindung Sir John Franklin's auszurüsten, hat Lady Franklin Demjenigen einen Preis von 450 Pfd. St. zugesagt, der die Lage des „ Erebus“ oder „ Terror“ entdecken, oder sich über das Schicksal von deren Mannschaft Gewißheit verschaffen könnte.

London, 13. April. (Tel. Dep.) Die „Africa“ bringt Nachrichten aus Neu-York vom 1. April. Dem „New-York. Her.“ zufolge hätte Lord Napier Frn. Buchanan eine Allianz zwischen den Vereinigten Staaten, England, und Frankreich bezüglich der chinesischen Angelegenheiten angeboten. Das Heer Walker's ist durch Ausreißereien auf 400 Mann zusammengeschmolzen und bestand sich von 5000 Verbündeten umzingelt. Das Gebiet von Nicaragua soll, wie man sagte, zwischen den Staaten Costa-Rica und Honduras getheilt werden. — „Morn. Post“ schlägt vor, Kanonenboote nach Cuba zu senden, um daselbst den Sklavenhandel zu verhindern.

Vermischte Nachrichten.

H Pforzheim, 13. April. Obgleich der kürzlich für den Monat April abgehaltene Viehmarkt nicht so befahren war, als der im Monat März abgehaltene, so wurden doch 462 Käufe abgeschlossen und erlöste 57,752 fl. 12 kr. Verkauft wurden im Ganzen 495 Stück, und zwar 250 Ochsen für 31,159 fl. 36 kr., 73 Küder für 4300 fl. 42 kr., 203 Kühe für 14,750 fl. 18 kr., und 69 Pferde für 7541 fl. 36 kr. Was die Preise des letzten Marktes im Verhältnis zum vorletzten angeht, so sind, wohl weil er weniger befahren war, die Preise für die verschiedenen Thiergattungen etwas in die Höhe gegangen, nur nicht die für die Pferde.

Die Lyoner Handelskammer hat eine Prämie für Aufsuchung des Chinesisch-Grün ausgesetzt. Ein Preis von 6000 Fr. ist Jenem zuerkannt, der einen Farbstoff mit den verlangten Eigenschaften darstellen wird.

Schaffhausen. Das Eröffnungsfest der Rheinfallsbahn wird nun bestimmt den 15. April stattfinden.

Eine der „Pr. Korresp.“ von Neu-York zugehende Mittheilung enthält eine statistische Uebersicht der Deutschen Einwanderung über den dortigen Hafen im verfloffenen Jahre 1856. Es waren darnach angekommen 12,768 Deutsche über Havre in 100 Schiffen, 18,745 über Bremen in 91 Schiffen, 12,423 über Hamburg in 64 Schiffen, 5563 über Antwerpen in 32 Schiffen, 2892 über Liverpool in 168 Schiffen, 2691 über London in 44 Schiffen, 489 über Rotterdam in 8 Schiffen, 546 über verschiedene Häfen in 48 Schiffen, zusammen 56,117 in 555 Schiffen (gegen 54,038 in 549 Schiffen im Vorjahr). Die Totaleinwanderung betrug 142,557 (gegen 136,233 des Vorjahres), darunter 56,100 Deutsche, 44,200 Irländer, 25,500 Engländer und Schotten, 2600 Schweizer, 3000 Franzosen, 850 Belgier, 1700 Holländer, 150 Polen, 700 Italiener, 1350 Schweden und Norweger, 330 Spanier.

Karlsruhe, 14. April. (Großh. Posttheater.) „Wilhelm Tell“, das hier noch aus früheren Zeiten in besonderer Gunst stehende Meisterwerk Rossini's, hat auch gestern wieder ein ungemein zahlreiches Publikum angelockt. Der Erfolg dieser Oper war, wie wir schon einmal bemerkt, seit ihrem Erscheinen nicht überall der gleiche. Es kommt Dies — außer den handgreiflichen Mängeln des Textbuches — zum Theil daher, daß die Rollen größtentheils für spezielle Stimmen geschrieben sind, die sich in ähnlicher Weise nur selten vorfinden, und bei deren Mangel die in dem Werke liegenden Vorzüge entweder gar nicht oder nur sehr unvollkommen in die Erscheinung treten. Insonderheit gilt Dies von der Rolle des „Arnold“, die einen Tenor von so viel Höhe, Volubilität, Weichheit und doch Kraft der Stimme, und zugleich so viel Innigkeit im Verein mit dramatischem Feuer verlangt, wie sie nur den wenigsten Tenoristen eigen ist. Die Nourrit, Duprez, Païngier, Schmeiger, Mantius, Erl, die in dieser Rolle gegläntzt, sind nicht häufig, und das nachwachsende Sängergeschlecht dürfte, außer Ander, kaum Einen oder den Andern in seinen Reihen zählen, der es ihnen hierin nachthut. Dr. Griminger, der diese Rolle gestern Abend sang, mag verhältnismäßig noch zu den besten Vertretern des „Arnold“ gehören. Wenigstens besitzt er gewisse künstlerische Eigenschaften, die gerade hier am Ort sind: eingehendes Verständnis seiner Aufgabe, lyrische Wärme, Schwung und Energie des Vortrags, und großes Darstellungstalent; dagegen aber treten auch seine Mängel, zumal bei der oft sehr schwachen und durchsichtigen Begleitung, und dem einfachen Gang und der euphonischen Fülle des Ensembles um so deutlicher hervor. So nöthigt ihn z. B. die außergewöhnlich hohe Lage mehr als in den meisten andern Opern entweder zu ewiger Forcirtung des Brusttons, oder Anwendung der äußerst dünnen, mit der Bruststimme gar nicht verbundenen Kopfstimme (Falset). In Folge dessen macht er sich die Rolle, zum Theil ganz gegen die Intentionen des Komponisten, für seinen Privatgebrauch zurecht, indem er ganze Partien gegen alle Vorschrift und gegen alle in der Sache selbst liegende Bedingungen hinaufsetzt, um bei gewissen Effectstellen das Aeußerste einzusetzen, und so Parforcestücke zu liefern, die allerdings dem großen Publikum für den Augenblick imponiren, dem Sachverständigen aber um so weniger genügen, ganz abgesehen davon, daß der so gepresste Ton

an sich mitunter geradezu unschön wird. Es kann vorkommen, daß nahezu ganze Nummern solchen Parabelnuständen geopfert werden. Sie und da liegt die Partie auch entschieden zu hoch für Frn. Gr.; z. B. die zweite Wiederholung des „D. Matilde!“ in dem Duett im ersten Akt, die er sich denn auch mit Recht um einen ganzen Ton herabsetzen ließ. In dem Ensemble hob sich die Stimme Griminger's vermöge ihrer Klangfarbe öfters nicht so ab, wie es sein sollte. Dabei hatte er jedoch auch manche wirklich gelungene Momente; dahin rechnen wir namentlich denjenigen in dem großen Terzett des zweiten Aktes, worin ihm die Nachricht von dem Tode des alten Melchthal gebracht wird. Sie kann nicht schöner dargestellt werden. Ueberhaupt sollen diese Ausstellungen dem gebildeten Künstler an seinem sonstigen, von uns oft anerkannten Werthe nichts benehmen, und es ist nur zu bedauern, daß er uns verlassen nächstens will; denn so muß man es doch wohl beuten, wenn man hört, daß er sein ferneres Verbleiben an ganz unannehmbare und zum Theil sogar mit der Ordnung des Hauses nicht vereinbare Bedingungen knüpft.*

Die übrigen Rollen wurden von ihren Inhabern, Frau Povich, Frn. Wabel, und den H. Hauser, Eberius, Oberhofer, Scharpf, recht wirksam durchgeführt. Dr. Hauser namentlich fand reichen Beifall; wir zweifeln nicht daran, daß derselbe sich noch steigern wird, wenn Dr. Hauser durch öftere Wiederholungen der Oper mehr und mehr in der dramatischen Seite seiner Rolle heimisch geworden sein wird. Die Ehre verdienen alles Lob, bis auf eine Schwankung, die vorübergehend im dritten Akte vorkam. Das Ballet war vortrefflich; ebenso das Orchester, das seine Leistung bei der neulichen Aufführung weit übertraf.

In nächster Zeit sollen dem Publikum einige Gäste vorgeführt werden, mit denen, wie wir hören, die Direktion in Unterhandlungen behufs eines Engagements treten will, wenn sie entsprechen sollten. Dabin gehören Dr. Karl Wille vom herzogl. Hoftheater zu Wiesbaden, Frau Paetsch-Ueh (Tochter des Frn. Hoffmangers Ueh) von Zürich, und Frn. Breiten, eine junge Sängerin, die ihre Studien zu Paris gemacht, in diesem Winter in den Gewandhaus-Konzerten zu Leipzig gesungen, und dort auch einen ersten theatralischen Versuch gemacht hat. Ob auch der Tenorist Hummer von Hamburg, der in Kürze erwartet wird, in diese Kategorie zu rechnen ist, wissen wir nicht.

*) Es dürfte vielleicht Manche interessieren, zu vernehmen, daß in den Zeitungen immer noch über den Erfolg des neulichen Gastspiels des Frn. Gr. zu Stuttgart gekritten wird. Aus einer Quelle, deren Zuverlässigkeit keinen Zweifel zuläßt, erfahren wir wiederholt, daß Dr. Gr. den Erwartungen im Ganzen nicht entsprochen hat, am wenigsten an maßgebender Stelle. Uebrigens kann Dies wesentlich daher kommen, daß man in Stuttgart an größere Stimmen gewöhnt ist. Hatte doch selbst Ander dort keinen durchschlagenden Erfolg. Wenn aber eine Korrespondenz der „Allg. Ztg.“ (Beil. Nr. 101) Dies nicht nur nicht gelten lassen will, sondern Frn. Gr. auch über alles Maß und Gebühr herausstreichelt und u. A. sagt: „Griminger's Talent hat sich auf überraschend schnelle Weise entwickelt, so daß er — nach dem Urtheile Rogers — mit den ersten Künstlern Europa's in die Schranken treten darf“ —, so ist das eine Phrase, die sich selbst richtet. Es mag genügen, zu bemerken, daß Roger Frn. Gr. niemals auf der Scene gesehen hat, also eine solche Hyperbel unmöglich gesprochen haben kann. Wohl aber hat Dr. Roger Griminger's Talent als Liedersänger auf's ehrenvollste anerkannt.

Repertoire des großh. Posttheaters. Donnerstags, 16.: Maria Stuart; Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller. Elisabeth; Frau Patsch-Ueh, vom Stadttheater zu Zürich; Mortimer; Dr. Karl Wille, vom Hoftheater zu Wiesbaden, als Gäste. Freitag: Alerste; große Oper mit Ballet in 3 Akten. Nach dem Französischen von C. Perlepp. Musik von Gluck.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

SEIDENSTOFFE.

Haus in Lyon.

fertige Artikel.

Gedruckte Mousseline.

Spitzen-Manufaktur.

PARIS.



INDISCHE KASCHEMIRE.

Haus in Kaschmir.

französische Shawls.

Fantaisie-Stoffe.

Heiraths-Ausstattungen.

COMPAGNIE LYONNAISE

Boulevard des Capucines, 37, — rue Saint-Arnaud, 7, — et rue Neuve-des-Capucines, 16.

Das Haus der Compagnie Lyonnaise ist nunmehr in ganz Europa das beträchtlichste Etablissement für hautes Nouveautés, sowohl durch die Bedeutsamkeit seiner Fabrikation und seiner Verkäufe, wie durch die Größe seiner, Eingänge auf drei Straßen habenden Magazine. Die Compagnie Lyonnaise verkauft nur selbstfabricirte Produkte, und die ihr eine ehrenvolle Erwähnung auf der Allgemeinen Ausstellung von 1855 verschafft. Sie bringt sohin Producent und Consument in direkte Berührung, und kann daher besser als irgend ein anderes Haus ihren Kunden das Neueste in bester Auswahl und zu den vortheilhaftesten Preisen anbieten.

(Alle Waaren, selbst die indischen Kaschemire, sind in kenntlichen Ziffern markirt.)

C. 872.

